

Ein Lichtblick

Erdbeerwerbung zur Unzeit,
Ausgabe vom 1. April

Dieser Artikel über den freiwilligen Verzicht auf Werbung für nicht saisonale, landwirtschaftliche Produkte ist endlich mal ein Lichtblick in der sonst düsteren Berichterstattung: Umweltschützend, informativ, sinnhaft. Weiter so.

Ludwig Gächter Pestalozzi, St. Gallen

«Gluscht» stillen

Ich denke, das ist eine Preispolitik der Grossverteiler. Denn so können sie den ersten «Gluscht» der Konsumenten schon früh stillen. Und wenn dann die einheimischen Erdbeeren (mit mehr Geschmack) auf den Markt kommen, müssen (wollen) sie dann den Produzenten weniger dafür bezahlen. Dass die Konsumenten nicht bis im Mai warten können, denke ich nicht.

Alois Strehler, Gunterhausen b. Aadorf

Was ist mit unseren Schulen los?

Pausenplatzstreit endet mit Polizeieinsatz,
Ausgabe vom 23. März

Mich macht der Bericht betroffen. In welcher Not muss der Junge sein, dass er so ausrastet und Grenzen überschreitet. Dass dieses Ereignis wohl eine lange Vorgeschichte hat, steht für mich ausser Zweifel. Ich gehe davon aus, dass die Schule die Signale erkannt hat, die der Junge wohl schon länger ausgesendet hat. Was mich jedoch noch mehr erstaunt, ist die Aussage am Schluss des Berichts: «Von den 220 Schülerinnen und Schülern besuchen rund die Hälfte Therapie- und Förderstunden». Da stellt sich mir die Frage, was ist mit unserer Schule los, dass so viele Kinder Unterstützung ausserhalb der Klassengemeinschaft benötigen? Natürlich sind die Gründe für Unterstützung sehr weitgefächert. Mit dem hohen Anteil an Fördermassnahmen steht die Schule in Aadorf bestimmt nicht allein da. Dennoch: Ist unsere Schule wirklich in der Lage, den zunehmend schwierigen Lebensumständen vieler Kinder in der Weise gerecht zu werden, dass sie sich trotz allem willkommen fühlen und sich in die Gemeinschaft integrieren können?

Klaus Käppeli-Valaulta, St. Gallen

«An der Grenze des Tolerierbaren»

Salzkorn,
Ausgabe vom 11. April

Tod und Auferstehung Jesu: kein Witz. Das «Tagblatt» tut sich schwer mit dem Christentum. Anders kann ich mir nicht erklären, dass die Beiträge zu Karfreitag und Ostern wieder äusserst mager ausgefallen sind. Umso erstaunlicher war es für mich, dass am Tag vor Karfreitag und am Tag nach Ostern ausgerechnet im «Salzkorn» Texte erschienen sind, die zwar auch zu den Feiertagen Bezug nehmen, leider aber hart an der Grenze des Tolerierbaren sind. Wie anders soll ich es sonst verstehen, wenn der eine Autor sagt: «Wie kann man einem Prediger glauben, der am Freitag stirbt und am Sonntag Auferstehung feiert mit seinen Jüngern?» Abgesehen davon, dass Jesus mit niemandem Auferstehung gefeiert hat, sondern Einzelnen erschienen ist, mokiert man sich über den Tod und die Auferstehung von Jesus – die Kernbotschaft des Christentums. Der andere Autor

schreibt ebenfalls bemüht witzig, wobei er vom «Goldenen Lamm» spricht, was wohl eine Vermischung von goldenem Kalb und Lamm Gottes sein soll. Auch legt er das Wort «den Seinen gibt er's im Schlaf» einem Propheten in den Mund, wo es sich doch um einen Vers aus den Psalmen handelt. Solche journalistischen Verdrehungen und Witzeleien sind für Menschen, denen Karfreitag und Ostern etwas bedeuten, schwer zu ertragen.

Bernhard Frey, St. Gallen

Jesus vergessen

Dass im Salzkorn die Rettung der Schweizer Bank mit Jesus verglichen wird, ist einfach skandalös. Jesus war unschuldig für unsere Schuld gestorben und auferstanden. Als unschuldig würde ich die oberste Elite der geretteten Bank nicht bezeichnen. Der Artikel wirkt auf mich so, als sollten wir wieder einmal die

Ostern abhaken und als könnten wir Jesus bis Weihnachten vergessen. Doch Jesus hat uns nicht vergessen und möchte jeden Tag mit uns zusammen sein. Die Boni (das Ewige Leben bei Gott), die uns Gott schenkt, wenn wir Jesus im Herzen aufnehmen, sind unvergänglich und mehr wert als alles Geld auf der Welt. Das ewige Leben kann man nicht kaufen, es ist gratis. Die Übernahme der Bank hingegen kostet uns sehr viel Geld. Liebe Leserschaft, wollen Sie nicht auch ins Reich Gottes investieren, denn Gott tut sich nicht verspekulieren.

David-Andreas Berlinger-Jucker,
Hauptwil

Einzigartige Tage

Die Kar- und Ostertage sind für Christinnen und Christen die wichtigsten Tage im Kirchenjahr. Die Fülle verschiedener Feiern und Symbole machen sie einzigartig und prägen das christliche Leben. Schade,

wenn sie für Kommentare erhalten müssen. Der Vergleich mit der Bank, die wieder auferstanden sei, ist falsch. Nein, sie ist nicht auferstanden. Sie wurde übernommen. Auferstehung im christlichen Sinne betrifft den gleichen Menschen. Wollte man ein derartiges Bild verwenden, müsste man eher von Reinkarnation sprechen, denn die Bank wurde in einer neuen Bank wiedergeboren, wobei auch dieser Vergleich hinkt.

Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf, betet der Psalmist in Psalm 127. Er bringt damit zum Ausdruck, dass einigen Menschen vieles gelingt, ohne dass sie sich sonderlich anstrengen müssen. Der Schreiber hat den Psalmisten mit dem Propheten verwechselt. Dass das Lamm ein Kalb ist, wissen wohl die meisten. Vielleicht blitzt in diesem Punkt aber doch noch ein wenig Osterwissen durch – da das Lamm, das für unsere Sünden geschlachtet wurde. Ja, der Herr vergibt!

Alex K. Fürer, Gossau

Faire Löhne

Seit einiger Zeit werden Anstrengungen für existenzsichernde Mindestlöhne systematisch bekämpft. Wie wäre es mit Maximallöhnen? Dieses Thema traut sich niemand aufzugreifen. Offensichtlich hat ein kleiner Teil des Schweizer Stimmvolkes die falschen Volksvertreterinnen und Volksvertreter gewählt, während ein grösserer Teil zu Hause blieb. Mein Vorschlag wäre ein Gehaltsdeckel in der Höhe von 90 Prozent eines Bundesratslohnes für sämtliche Saläre in der Schweiz. Mit einem solchen Gehalt liesse sich alles Notwendige zum Leben bequem abdecken. Vielleicht könnten damit ehrlichere Leute an die Spitzen der Konzerne, Pensionskassen, Krankenkassen, Versicherungen und Banken rekrutiert werden. Die Möglichkeit bestünde, dass einige Wünsche des Volkes besser berücksichtigt würden. Zudem könnte die bodenlose Ausplünderung unseres Planeten etwas gebremst werden.

Heiri Gantenbein, Bottighofen

Beziehung zu den Lehrpersonen eingeschränkt

Kündigungswelle an den Schulen irritiert,
Ausgabe vom 3. April

Es tönt so, wie wenn das zum ersten Mal passiert an einer Schule, dabei ist es ein schweizweites Problem und die Ursache für den Lehrermangel! Seit wann tritt das Problem auf? Seit den 1990er Jahren. Was ist damals passiert? Die Schweiz hat das amerikanische Bildungssystem übernommen. Warum?

Weil die Schweiz sich den internationalen Organisationen zugewandt hat, die Vorgaben der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammen-

arbeit und Entwicklung) und der WTO (Welthandelsorganisation) übernommen und das bisherige erfolgreiche Schulsystem grundlegend umgebaut hat. Man hat die Lehrerausbildung den neuen Forderungen angepasst, in allen Schweizer Kantonen wurden zu diesem Zweck pädagogische Hochschulen eingeführt. Das selbstorganisierende Lehrerteam pro Schulhaus wurde abgeschafft, dafür wurden entsprechende Schulleiter eingeführt. Bei der ganzen Neuorganisation wurden die Lehrerinnen und Lehrer von der Mitsprache ausgeschlossen, weil sie betroffene Parteien seien. Auch dem

Lehrerverband wurde eine konforme Führung verpasst. Die Opposition der Eltern, der Lehrerinnen und Lehrer und der Frust der Schülerinnen und Schüler wurden noch nie zur Kenntnis genommen. Man hat den Unterricht computerisiert, die Beziehung zu den Lehrpersonen eingeschränkt. Sie können ihre persönlichen Lehrziele so nicht erreichen, sie sind frustriert, können nichts ändern und sehen nur noch die Möglichkeit zu gehen. Wenn die Schweiz das Problem lösen will, muss sie das System grundlegend ändern!

Werner Frey, Bronschhofen

Meine tiefe Friedenssehnsucht

Friedensbewegung in der Krise,
Ausgabe vom 11. April

Ich bin ein über 80-jähriger Friedensbeweger. Ich habe darum am Ostermarsch in Heiden teilgenommen: Meine tiefe Friedenssehnsucht bewegt mich spätestens seit ich vor 60 Jahren als Rekrut, Soldat, Korporal und Wachtmeister gelernt habe auf Feinde zu schießen. Meine Friedenssehnsucht hat mich vor 40

Jahren bewegt, als Pfarrer von Rorschach in der «Frideszyt am See» mich zu engagieren. In der Adventszeit haben wir uns zum Schweigegebet zu versammelt. Meine Friedenssehnsucht hat mich zu den Bodensee-Ostermärschen geführt, als auf der andern Seite des See's atombestückte Raketen stationiert wurden. Meine Friedenssehnsucht bewegt mich, wenn ich im Gottesdienst den Friedensgruss weitergebe. Meine Friedenssehnsucht wurde tief berührt,

als am Ostermarsch vor den Dunant-Museum die Friedensglocke von Nagasaki (Erinnerung an den Atombombenabwurf in Japan und Mahnung für uns heute) erklang. Dass nichts von solcher Friedenssehnsucht anklingt im Artikel, stimmt mich traurig. Mir wird durch die Teilnahme am Ostermarsch in der Ohnmacht, welche so viele Junge und Ältere lähmt, neue Kraft geschenkt.

Georg Schmucki, St. Gallen

Frühlingsfrisur

Leserbild Hans Aeschlimann fotografierte.

ANZEIGE

casaverde
Pflanzen machen Menschen glücklich



Grosser Saison-Verkauf
11. April bis 1. Juli 2023

20% Rabatt
einkaufen und profitieren



Rabatt auf alle Pflanzen ab Ausstellung nicht kumulierbar / solange Vorrat (gekennzeichnete Artikel ausgeschlossen)

Casa Verde Innen + Aussenbegrünung AG

Rorschacher Str. 308 | 9016 St. Gallen | Tel. 071 28 800 28 www.casaverde.swiss

über 20 Jahre Erfahrung